

Peter A. Bletschacher:
Stonehenge im Allgäu?



Abb. 1: Von Norden aus gesehen zeigt die gleichmäßige Spitze des Thanellers wie ein Pfeil auf die Sonne nach oben, wenn sie am Mittag direkt über dem Berg steht.

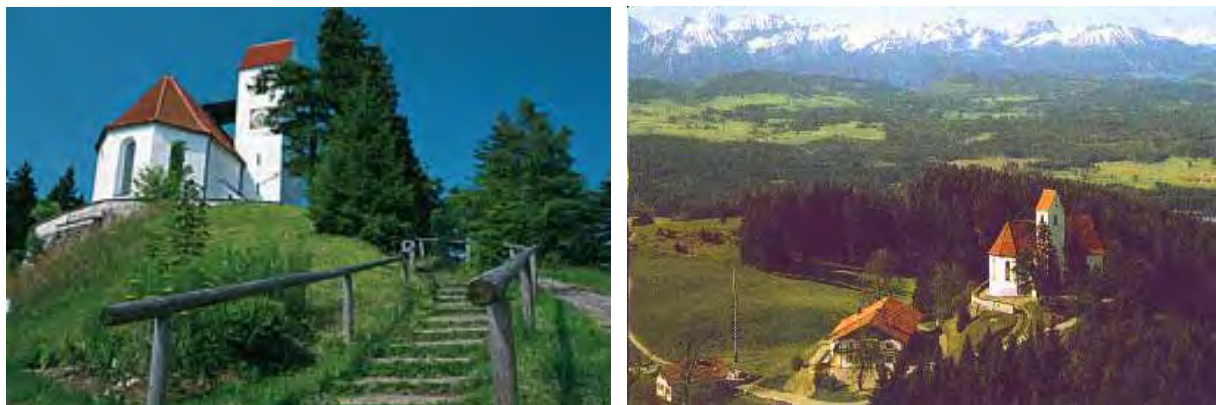


Abb. 2: Bei der Wallfahrtskirche St. Georg auf dem Auerberg erreicht man über den Turm eine Aussichtsplattform mit einem herrlichen Rundblick über das Allgäuer Voralpenland.

Abb. 3: Vom Turm der Kirche St. Georg sieht der Betrachter im Südwesten ein breit ausgestrecktes Bergpanorama. Vom Einschnitt des Lechtals (links) reicht es bis zum Breitenberg.

Steigt man bei gutem Wetter auf den Turm der St.-Georgs-Kirche auf dem Auerberg und klettert auf die Plattform, die südlich von ihm zum First des Kirchendachs reicht, dann sieht man vor sich die gesamte Kette der mittleren Alpen, von der bayerischen Benediktenwand im Südosten bis zum schweizerischen Säntis weit im Westen. Besonders Sonnenauf- und Sonnenuntergänge leuchten hier länger und intensiver als im flachen Land vor den Bergen, und natürlich haben die Menschen schon sehr früh nicht nur die Schönheit dieses Blicks wahrgenommen, sondern auch die regelmäßige Wiederholung der Sonnenstände im Jahres- und Tagesverlauf und daraus Schlüsse gezogen für die Regeln ihres eigenen Lebens. Steht doch jeden Mittag um Punkt zwölf Uhr die Sonne genau über dem aus dieser Richtung völlig frei stehenden Gipfel des Thanellers, des höchsten Berges in der näheren Umgebung, und lassen sich doch im Ablauf des Jahres immer weiter im Osten oder Westen andere Bergspitzen oder tief eingeschnittene Kerben in der Silhouette markieren, bis hin zu den Wendepunkten der Sonne, die unveränderlich für uns den Verlauf der Jahreszeiten bestimmen.

Die Menschen die vor uns lebten, haben in allen Ländern und zu allen Zeiten ungeheure Mühe und Aufwand daran gesetzt, Wissen über die Zeit zusammenzutragen, in der sie gelebt haben, die Erde zu verstehen, auf der sie gelebt haben und den Schöpfungsakt zu entschlüsseln, der sie in dieses Leben gesetzt hat. In einer Welt ohne Kalender, ohne Uhren, ohne Schrift und damit ohne Archive, ohne Landkarten und natürlich ohne Ortsschilder, war das sicher ein mühseliger und zeitraubender Prozess, der schon begonnen hatte, als der Homo erectus anfang das Feuer und Werkzeuge zu nutzen.

Da die Geschichtsschreibung über die Mitte Europas erst mit dem Griechen Herodot beginnt und erst mit dem Überfall der Römer auf die Länder nördlich der Alpen an wirklicher Breite gewinnt, sind viele bisher davon ausgegangen, dass auch die Geschichte dieses Raumes selbst wohl nicht sehr viel älter sein dürfte. Wurden bislang doch nur im Nahen Osten und im Mittelmeerraum überall die Spuren der alten Kulturen und Religionen gefunden, in Ägypten, im Zweistromland, im Gelobten Land, auf Zypern, Kreta, Malta und nicht zuletzt in Griechenland und in Italien, den Sehnsuchtsländern der Bewohner des kalten Nordens.

Aber dagegen standen immer schon die Höhlenmalereien und die Reihen von Menhiren im Norden und im Süden Frankreichs, die ältesten Funde von künstlerischen Plastiken und Musikinstrumenten und die unzähligen Ringwälle, Grabhügel und megalithischen Steinsetzungen in Deutschland, die Unmengen von Bernsteinfunden im Süden, die sämtlich aus dem Norden stammen mussten, und auch das englische Stonehenge, in frühen Jahren der angeblich erste Bau-Versuch der Menschen im Norden, die Welt zu verstehen, in der sie lebten. Wie kommt aber die Eider in Schleswig-Holstein als Sternbild Eridanus an den Himmel, wenn Astronomie nur im Süden betrieben wurde? Warum waren die Eindringlinge aus dem Norden, z.B. die Seevölker, die Kelten oder die Germanen, so oft militärisch überlegen und warum gelangen Fortschritte in der Landwirtschaft oder, gentechnisch nachgewiesen, die Domestizierung einiger Haustiere zuerst im Norden?

Vielleicht war es der Fund der Leiche des "Ötzi" im inzwischen zeitweise eisfreien Similaun-Gletschergebiet, der die Bedeutung Mitteleuropas als frühe Kulturlandschaft endgültig im Bewusstsein der Bewohner verankert hat, zumal kurz danach mit dem Auftauchen der Himmelscheibe von Nebra und der Ausgrabung der noch früheren Kreisgraben-Anlage von Goseck, beides in Sachsen-Anhalt, durch neue, sensationelle Funde das Wissen um weit frühere Datierungen der Geschichte Mitteleuropas bestärkten. Immerhin reicht Goseck in die Zeit um 5.000 v.Chr. zurück, Stonehenge in die Zeit um 3.000 v.Chr., Nebra in die Zeit von 2.000 v. Chr., alles demnach Daten, die z.T. weit vor den Bauten der ersten Pyramiden in Ägypten liegen und die belegen, dass es nicht das Fehlen von Menschen oder kulturellen Fähigkeiten in unserem Raum war, das bis in die jüngere Steinzeit hinein so wenige Informationen über unsere frühe Geschichte auf uns kommen ließ, sondern es war das nach dem Auslaufen der Eiszeiten feuchtere Klima, der rasche Verfall der verwendeten Materialien und vor allem das Fehlen der Schrift, die dazu geführt haben. Erst mit dem Aufkommen der Luftbild-Archäologie, mit dem Mittel der magnetologischen Boden-Prospektion und mit den neuen Möglichkeiten der Bio-Archäologie wurden die Spuren lesbar, die einen hohen Stand des Wissens und der kulturellen Fähigkeiten der Menschen auch in Mitteleuropa schon lange vor dem Aufkommen der Metallurgie beweisen, in der wiederum die nordischen Länder keineswegs zurückstehen mussten.

Das Gebiet der Alpen, das sich seit dem Beginn der Gewinnung von Steinsalz und der Verhüttung von Kupfer-, Zinn- und Eisenerzen als ein so unentbehrlicher Wirtschaftsraum erwies, wird bis zum Beginn der Hallstatt-Kultur bei den Funden fast nur mit der Figur des "Ötzi" tangiert. Dabei gab es auch hier jedoch wichtige Verkehrswege, unerschöpfliche Reservoirs für die in der "Stein-Zeit" so bedeutsamen Steine, sichere Rückzugsgebiete und gut zu befestigende Siedlungsplätze in großer Zahl, Wasser, Holz, Wild, Fische, Weiden, gut alles, was bereits in der Jungsteinzeit für eine dauerhafte Besiedlung wünschenswert sein konnte. Warum also geht die Zeit der frühen Kreisanlagen, der Sonnen- und Himmels-

Observatorien, der Ringwälle, die von Ungarn über Tschechien, Nieder-Österreich und Niederbayern bis nach Hessen und Sachsen-Anhalt und weiter über die Bretagne nach Britannien reicht, am Raum vor den Alpen vorbei? Oder haben wir nur die Spuren dieser Zeit bisher nicht gefunden, sehen wir bis heute den Wald nicht, weil er zu viele Bäume hat?

Immerhin tragen alle bereits im ersten Absatz benannten Berggipfel den Namen von Gottheiten oder Mittlern zu ihnen und viele dieser Namen stammen aus Sprachen, die heute längst niemand mehr auch nur dem Namen nach kennt. Da ist zunächst auf dem Auerberg, dem Urberg, dem ältesten von allen, das offensichtlich uralte Patrozinium der Kirche, St. Georg, des Kämpfers gegen den Unglauben als Ritter zu Pferd und mit der Lanze dargestellt, der den Drachen des Unglaubens besiegt und der in der Kirche mit einer großartigen und fast lebensgroßen barocken Holzplastik geehrt wird. Diesen Namen tragen nahezu ausschließlich Kirchen, die auf Kultstätten früherer Religionen errichtet worden sind. Da ist der Hl. Benedikt, der Begründer der ältesten Mönchs-Tradition im Römischen Reich, hier sicherlich ebenfalls als christlicher Platzhalter für eine ältere, göttliche oder heilige Figur. Da ist der Than, unzweifelhaft eine etruskische und später rätische Gottheit, die in der Literatur nur bei Shakespeare im Macbeth noch einmal auftaucht, die die frühe Besiedlung der inneren Alpen und des Vorlandes in unserer Gegend durch die Räter bezeugt, und nicht zuletzt der Säntis, ein Berg der seine göttliche Widmung bereits offensichtlich im Namen trägt, gleichgültig ob man ihn ableitet vom Samstag, dem Sabbat oder von Saturn, dem sechsten Planeten des Sonnensystems, dem sechsten Wochentag und als römischer Gott der Vater von Zeus.

Immerhin haben die Römer bei ihrem Überfall im Jahr 15 v. Chr. in unserem Raum eine so bedeutende Stadt zerstört, dass auch griechische Historiker ihren Namen kannten, Damasia. Und genau unser Aussichtspunkt, der Auerberg, wurde schon kurz danach, in den Jahren 13 bis ca. 47 n. Chr., großflächig zu einem militärischen Stützpunkt ausgebaut, was sich allerdings bald, wegen der ungünstigen Lage und der, durch die Höhe bedingten großen Kälte, als massive Fehlinvestition herausstellen musste. Natürlich lag dort nie diese Stadt und Burg der Räter, sehr wohl aber trug der Gipfel auch in vorrömischer Zeit bereits eine Kultstätte, mag diese nun noch rätisch oder bereits keltisch gewesen sein, die sicherlich vor allem eine Kalender-Funktion hatte und deren Sicherung den Römern Anlass zum Bau ihrer Wallanlagen gegeben haben könnte.

Nun muss eine einzelne vorgeschichtliche Kultstätte zwar noch nichts aussagen über die gesamte Besiedlung eines Raumes, würde man hier aber zahlreiche Wiederholungen desselben Prinzips finden, dann wäre dies wohl unstreitig ein Beweis für eine weit größere Besiedlungsdichte als diese bisher vermutet wird, so, wie auch schon die große Zahl der zwangsrekrutierten und weggeführten rätischen Soldaten keineswegs mit einer weitgehend menschenleeren Landschaft zusammenpasst. Auch die Zahl und die Bedeutung von Kultstätten wäre nämlich ein wichtiger Beweis für den mehr als vorübergehenden Aufenthalt von Menschen im Voralpenraum, zumal wenn die Fundorte solcher Kalenderplätze nicht aufgereiht sind an der Linie einer Durchgangsstraße oder eines Wasserlaufs. Gab es hier eben doch Kultstätten wie Stonehenge in Südengland oder Goseck in Sachsen-Anhalt, nur eben anderen geographischen Gegebenheiten folgend, in einer anderen Form?

Man muss dazu lediglich den wichtigsten zuerst nennen, den unzweifelhaft vorgeschichtlichen Brandopferplatz im Forggensee, der nahe des Illasbergs immer wieder auftaucht wenn der heutige Stausee abgelassen wird. Schon vor geraumer Zeit habe ich festgestellt, dass dieser auf den ältesten benannten Berg der Alpen ausgerichtet ist, auf den Säuling, mit dessen Gipfel er auf genau derselben Linie liegt, der "cardo", der Hauptachse der römischen Landvermesser. Genau auf dieser Linie steht an jedem Tag die Sonne um 12 Uhr mittags und genau diese Linie bildet die Grundlage aller Sonnentempel, ob diese nun in Südengland liegen mögen wie Stonehenge, bei Goseck im Hügelland südöstlich vom Harz, auf Malta oder im ägyptischen Theben. Legt man über diese Linie im rechten Winkel eine gedachte weitere Gerade, die römische "decumanus", so ergibt sich das Kreuz der Variablen, in dem

sich die weiteren Stunden des Tages, die Veränderungen des Sonnenstandes im Verlauf der Jahreszeiten und auch die Äquinoktien, die Tag- und Nachtgleichen, eintragen oder ablesen lassen, was auch heute noch Grundlage statistischer Graphiken ist. Sieht man von einem Punkt, wie z.B. dem Gipfel des Auerberges aus, einen so wuchtigen und unverrückbaren Zielpunkt wie den Gipfel des Thanellers genau im Fokus, so ist es ein Leichtes, durch weitere Bergspitzen, Taleinschnitte oder ähnliche unverwechselbare Merkmale die Sonnenauf- und Sonnenuntergänge zu markieren und damit auch das Datum der Sonnenwenden, der Monatsanfänge oder der Uhrzeiten. Der Kundige der Landvermessung, der Himmelskunde und damit des Kalenders war bereits mit diesen geringen Kenntnissen von völlig unverzichtbarem Wert für die Gesellschaft, er wurde erhöht und oft genug an die Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie gestellt, kurz gesagt, er wurde Schamane und in späteren Zeiten Priester. Sein Wissen und sein Tätigwerden war bei den Etruskern noch heilig, in nahezu allen frühen Völkern wurde die Kalenderkunde zur geheimen Wissenschaft und nicht nur das Allerheiligste in ägyptischen Tempeln, sondern auch Kreisgraben-Heiligtümer, Kirchen und Gräber wurden nach dem Lichteinfall aus dem Osten ausgerichtet: ex oriente lux.

Während im flachen Land aber die Orientierungspunkte fehlten und daher in Ungarn, in Norddeutschland oder im Süden Englands, so wie in Stonehenge, künstlich errichtet werden mussten, konnten im nördlichen Vorgebirgsland, wie z.B. im Allgäu, die Berge als Markierungspunkte genutzt werden. Man findet hier, und sonst nur in Gebieten mit ähnlicher Topographie, deshalb eine Reihe von Bergen die Mittag heißen (wie in Immenstadt, im Lechtal bei Stanzach, die Mittagsspitze bei Damüls in Vorarlberg oder bei Hallstadt in Salzburg) oder Zwölferkopf (wie am Weißensee bei Füssen), einen Berg mit dem Namen Säuling, in der Magnuslegende noch Siuling, der unzweifelhaft abgeleitet ist von Ziu, dem Gottvater und früheren Sonnengott nordeuropäischer Länder, oder Neunerköpfe (im Tannheimer Tal), Elferkopf (im Kleinen Walsertal) und Einkeropf (rechts neben dem Zwölferkopf am Weißensee). Aber einzelne Kultstätten oder Bergnamen sind ebensowenig ein brauchbarer Beweis für eine frühere Besiedlung unseres Gebiets wie es einzelne Funde wären, die durchaus auch schon gemacht worden sind. Es müsste sich also nachweisen lassen, dass eine Vielzahl von Fixpunkten zur Sonnen-Beobachtung in unserem Raum zu ihrer Sicherung von unseren Vorfahren zu Kultplätzen gemacht worden sind und dass diese im Zuge der Christianisierung zu Standorten für Kirchen geworden sind, ausgerichtet vor allem anderen auf die günstigen Sichtbezüge zu Berggipfeln und ähnlichen Markierungspunkten für die Beobachtung der Sonne in der Blickrichtung vom Norden in den Süden.

Beginnen wir damit im Raum Füssen, so ist zunächst die Klosterkirche St. Mang zu nennen, die wegen ihrer besonderen Nähe zu den ersten südlichen Höhenzügen zwar keinen Markierungspunkt genau im Süden erkennen lässt, sehr wohl aber besonders markante Visierlinien zum Mühlschartenkopf bei Trauchgau und damit zum Sonnenaufgang bei der Sommer-Sonnwende und zum mittleren Kreuz des heute Kalvarienberg genannten südöstlichen Höhenrückens bei der Winter-Sonnwende. Bezieht man noch den genauen Untergangsort der Sonne in einem Einschnitt zwischen Karrettspitze und Großer Schlicke am Tag der Sommer-Sonnwende mit ein und eine heute durch die hohen Bäume des Baumgartens verdeckte Sichtbeziehung zum Edelsberg bei Nesselwang für den Sonnenuntergang bei der Winter-Sonnwende, so wäre es geradezu ein Wunder, wenn nicht irgendwelche Priester, gleich welchen früheren Götterglaubens, die besondere Eignung dieses Platzes für Kalendermessungen erkannt hätten. Die Rolle des völlig ungewöhnlichen Kirchturms dieser Klosterkirche und sein völlig ungewohnter und ungeklärter Standort muss dabei nach wie vor offen bleiben. Ist dieser eventuell doch älter als alle früher romanischen Bauteile der Kirche? Auch wenn der hl. Magnus dieses Gelände dann im 8. Jahrhundert n.Chr. christianisiert hat, so dürfte dieser markante, zudem an einem wichtigen Flussübergang gelegene Platz, doch sicherlich bereits lange vorher bekannt und zu kultischen Zwecken genutzt worden sein.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der heutigen Franziskanerkirche, die auf dem selben Felsausläufer liegt wie St. Mang und damit nahezu die gleichen Visierlinien aufweist, bei der

seltsamerweise der Altar im Westen liegt, was in Füssen auch noch bei der Krippkirche und der Feldkirche der Fall ist. St. Notburga in Weißensee erscheint offensichtlich auf den Eimerkopf (1.260 m) ausgerichtet mit einer östlichen Länge von $10^{\circ}36'01''$, die alte Kapelle in Speiden auf den Gimpel in den Tannheimer Bergen (2.176 m) mit $10^{\circ}36'48''$ ö.L. und St. Ulrich in Seeg mit einer östlichen Länge von $10^{\circ}36'17''$ auf den Gipfel des Zwölferkopfs im Höhenzug des Salober (1.288 m). Die Tatsache, dass auch noch das Drachenköpfe bei den Burgruinen von Freyberg-Eisenberg auf den Zwölferkopf ausgerichtet ist, mit einem großen Kreuz versehen wurde und zur Maiandacht von Seeg aus in eine Prozession einbezogen wird, verweist ebenso wie das relativ späte Patrozinium und das eigenartige Wappen der Gemeinde Seeg darauf, dass noch einige frühgeschichtliche Fragen zur Klärung anstehen.

Die Gemeinde Hopferau schmückt sich mit einer St. Martinskirche, vermutlich aus der Zeit der Übernahme der Herrschaft über das Allgäu durch die Franken, auf der gleichen östlichen Länge wie die Köllespitze (2.240 m) von $10^{\circ}38'00''$, die uralte Kirche St. Peter und Paul in Hopfen zeigt eine Blickbeziehung zur Roten Wand ($10^{\circ}41'07''$) am Höhenrücken des Schwarzenberges, und die Gemeinde Rieden mit der vermutlich ähnlich alten Kirche St. Urban, nahe zur römischen Via Claudia und einem römischen Gutshof ($10^{\circ}42'38.8''$) ö.L. begnügt sich mit einer deutlich sichtbaren Felswand am Füssener Kienberg.

Es müsste von Ortskundigen mit weit mehr Zeit überprüft werden, ob auch alle anderen, oft nur überschlägig ermittelten Koordinaten im Detail zur Definition eines frühgeschichtlichen Kultplatzes passen, so wie auch die jeweiligen Blickfänge für den Sonnenstand an den Tagen der Sonnenwende überprüft werden müssten, von Leuten, die ihre Heimat jeweils genau kennen und auch über die notwendige Zeit verfügen um sowohl die Sonnwend-Sonnenauf- und Sonnenuntergänge bei wolkenlosem Wetter festzustellen, denn nur dann kann der Standort einer heutigen Kirche als früherer Kultplatz identifiziert werden. Es ist aber gleichwohl auch bei den wenigen bisher vorliegenden Daten und der geringen Zahl vom jeweiligen Bauplatz aus gut sichtbarer Berggipfel erstaunlich, wie oft insbesondere Kirchen mit älteren Patrozinien auf Plätzen stehen, deren Eignung als früherer Kultplatz geradezu ins Auge sticht.

So lässt sich auch die St. Wendelinskirche bei Lechbruck mit dem Loreakopf (2.473 m) in Verbindung bringen, St. Koloman in Schwangau, ebenso wie der bereits benannte Brandopferplatz im Forggensee mit dem Säuling, und selbst der Thronsaal von Schloss Neuschwanstein ($10^{\circ}44'56.60''$) steht eigenartigerweise auf einer kaum zu übersehenden Visierlinie. Hat Ludwig II. von Bayern von einer solchen Verbindung gewusst? Oder sind solche Verbindungen so häufig, dass sie kaum zu vermeiden sind? Auch nicht bei einem Thronsaal eines bayerischen Königs?

Immerhin hat auch die Klosterkirche von Steingaden mit dem alten Patrozinium St. Johannes dem Täufer eine klare Sichtverbindung zum 1.783 m hohen Firstberg ($10^{\circ}51'46''$) und die südlich davon gelegene Kreuzbergkirche zum 1527 m hohen Wolfskopf auf $10^{\circ}51'56.88''$ ö.L. und die Petersbergkapelle bei Berghof zum Kreuzkopf (1.910 m und $10^{\circ}48'18''$ ö.L.) bzw. zum Schönleitschrofen (1.703 m und $10^{\circ}48'18''$ ö.L.). Lediglich der historisch eindeutig neue Standort der Wieskirche entzieht sich, wie eigentlich auch zu erwarten war, einer solchen Überprüfung und auch vom sehr alten Kloster Polling aus ist es nicht gelungen, eine brauchbare Blickverbindung nach Süden zu identifizieren. Umso genauer trifft diese jedoch zu für die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt auf dem Hohen Peißenberg, die genau mit dem von hier aus gut sichtbaren Jubiläumsgrat auf der Zugspitze (2.600 m, $11^{\circ}00'53.41''$ ö.L.) korrespondiert und für die Sichtverbindung zwischen der großen Klosteranlage von Benediktbeuren und der 2.679 m hohen Großen Seekarspitze im Karwendelgebirge ($11^{\circ}23'57.30''$ ö.L.). Selbst die längst untergegangene Kirche auf einer Insel im Murnauer Staffelsee, die einmal die Mutterkirche eines eigenen Bistums gewesen sein soll, steht in einer direkten Sichtbeziehung zu einem Berggipfel, dem Wettersteinkopf (2.483 m) oberhalb von Schloss Elmau bei Garmisch-Partenkirchen.

So wie im Osten des Ausgangspunktes Füssen, der höchsten Stadt im Norden vor den Alpen, kann die Liste der später kirchlich überbauten früheren Kultplätze auch im Westen fortgesetzt werden. So liegt auch die Kirche von Pinswang - kein Wunder bei der rätselhaften Geschichte vom seligen Ulrich - genau auf einer Linie wie die Abbruchkante der Achsel ($10^{\circ}35'47.77''$ ö.L.), die Stadtkirche von Vils, geweiht der Himmelfahrt Mariens, ebenso auf der östlichen Länge $10^{\circ}37'52''$ wie der Gipfel der Karrettspitze und St. Anna an der Burgruine der Hoheneggs, ebenso wie die Kuppe der Großen Schlicke (2014 m) auf $10^{\circ}37'30''$ ö.L. Die Kirche St. Nikolaus, die Hauptkirche von Pfronten, ist ebenso auf den Aggenstein (1.827 m, $10^{\circ}33'28.32''$ ö.L.) ausgerichtet wie die gleichnamige Kirche von Wald, die erst vor kurzem ihre Turmhaube durch Blitzschlag eingebüßt hat. St. Ulrich in Nesselwang weist nahezu die gleichen Koordinaten aus wie die Wallfahrtskirche Maria Rain oberhalb des Wertachtales und beide stehen in direkter nordsüdlicher Blickverbindung zum Edelsberg (1.575 m), alle mit der östlichen Länge von $10^{\circ}29'55.00''$. Ganz eindeutig ist auch die Lage der St. Ottilien-Wallfahrtskirche bei Biessenhofen, mit allen Anzeichen einer frühgeschichtlichen Hügelbefestigung auf einer östlichen Länge von $10^{\circ}38'58,58''$, genau im Norden des Gipfels der Knittelkarsspitze (2.378 m) im Tirol.

Selbstverständlich gelten die gleichen Regeln auch weiter im Westen, wo z.B. die Kirche von Muthmannshofen auf den Koordinaten des Hohen Ifen (2.230 m) liegt ($10^{\circ}06'52''$ ö.L.), das Reichskloster von Ottobeuren mit dem östlichen Gipfel (2.645 m) der Oberstdorfer Mädelegabel auf der östlichen Länge von $10^{\circ}17'53''$ koordiniert ist und Kloster Buxheim mit dem Schwarzen Grat im Kürnacher Wald ($10^{\circ}08'02.65''$ ö.L.). Ob von der Klosterkirche von Roggenburg aus der Blender bei Buchenberg angepeilt werden kann ($10^{\circ}13'42.75''$ ö.L.) bedarf noch einmal einer genauen Überprüfung, während die Daten für die Kirche des Klosters von Schussenried ($9^{\circ}39'31.58''$ ö.L.) und der Schesaplana in Liechtenstein (2.725 m, $9^{\circ}39'55.07''$ ö.L.), von Weingarten ($9^{\circ}38'42.33''$ ö.L.) zur Hornspitze in Vorarlberg (2.410 m, $9^{\circ}38'40.84''$ ö.L.), vom Kloster Salem ($9^{\circ}16'38.86''$ ö.L.) zum Piz Sardona in der Schweiz (3.056 m, $9^{\circ}15'14.61''$ ö.L.) und von der Birnau ($9^{\circ}13'09.73''$ ö.L.) zu den Tschingelhörnern bei Flims in der Schweiz (2.822 m) ziemlich eindeutig sein dürften.

Nun könnte ein Kritiker der Vermutung der Ausrichtung von Kultplätzen und deren spätere Ersetzung durch christliche Kirchen die große Zahl der Bergspitzen anführen, die in den südlichen Ketten der Alpen auftauchen. Prüft man diese Frage näher, so wird man allerdings schnell entdecken, dass die Gipfel in der Regel jeweils viele Kilometer auseinander liegen und sich dies auch in der Messung der östlichen Länge massiv niederschlägt. Zudem sieht man vom jeweiligen Standort der angeführten Kirchen oft nur wenige Gipfel, die nur in seltenen Fällen, wie z.B. bei der St. Georgskirche auf dem Auerberg, als Blickpunkte miteinander konkurrieren könnten. In nahezu allen Fällen ist es aber so, dass überhaupt nur ein einziger Berg auch nur in die Nähe der Mittagslinie rutscht und damit an fast allen Standorten alle mathematischen Kriterien für die Annahme einer Wahrscheinlichkeit der Korrelation von Kirchenstandort und Berggipfel zutreffen, die einem angehenden Mathematiker sehr wohl bekannt sind. Offensichtlich ist also die Nord-Süd-Blickverbindung von den Standorten bedeutender und alter Kirchen zu leicht identifizierbaren Zielpunkten entlang des nördlichen Alpenrands, fast schon die Regel und kann damit kaum als Zufall interpretiert werden.

Stonehenge in England hatte vermutlich über alle geographischen Implikationen hinaus auch noch eine heute nur noch schwer nachzuweisende medizinische Bedeutung, nachprüfbar z. B. an den sterblichen Überresten des sog. "Bogenschützen" aus der Schweiz, der nachweislich mindestens zweimal in seinem Leben dort hingereist ist, vermutlich um Verwundungen "behandeln" zu lassen, was vor allem dem Einfluss von Blausteinen zugeschrieben wurde, die in den heute weitgehend verschwundenen äußeren Kreisen des Stein-Monuments verbaut waren. Solche medizinischen Implikationen wage ich den jeweiligen früheren Kultplätzen und damit den Standorten der Kirchen am Alpenrand nicht zuzuschreiben. Dass jedoch Wallfahrtskirchen fast schon regelmäßig mit Problemen der Heilung schwieriger

medizinischer Fälle befasst wurden, beweist allein schon die Fülle der Votivbilder, die in der Regel in solchen Kirchen aufgestellt wurden.



Abb. 4: Die vier inneren Steinkreise zeigen die gewaltigen Leistungen der Menschen in der Steinzeit. Viele Kilometer mussten die tonnenschweren Felsplatten herangeschleppt werden.



Abb. 5: Die Wissenschaftler forschen immer noch, ob es sich bei Stonehenge in Südwest-England um ein Sonnen- oder ein Mond-Observatorium oder um beides gehandelt hat.

Nun wohnten natürlich in unserem Raum in der Zeit vor dem Einmarsch der Römer unterschiedliche Völker, möglicherweise bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. Kelten und im engeren Raum von Füssen am Beginn der großen, mittleren Alpenübergänge auch Räter. Niemand dachte um diese Zeit bereits an das Christentum und natürlich gab es weder den heutigen Kalender noch irgendeinen der heutigen christlichen Feiertage. Aber auch in den früheren Religionen, die man in unserem Raum nachweisen kann, lagen die meisten Festtage ganz ähnlich wie heute, waren sie doch ganz eindeutig ausgerichtet auf die Sonnenwenden, auf oft recht naturnahe Gottheiten und auf geheim gehaltene, überlegene Kenntnisse der Standort- und der Datumsbestimmung. Die Johannisfeuer am 21. Juni und die Geburtsfeiern eines neuen Jahres, bzw. eines neuen Gottes zum Jahresabschluss hatten also offensichtlich vom Inhalt her ganz ähnliche Vorläufer. Die christlichen Kirchen haben kultische Elemente aus solchen Zeremonien gerne und geradezu flächendeckend in ihr eigenes Programm übernommen, weshalb z.B. Weihnachten mit Tannenbaum, Lichtern, Geschenken und Nikolaus gefeiert wird, in einer Art, wie sie im Gelobten Land wohl nicht entstanden sein kann.

Die Verzerrung des Blickwinkels vom 23. Breitengrad der Sonnenwende auf den 47. am nördlichen Alpenrand trägt natürlich ebenso bei zu großen Unterschieden z.B. in der Sicht auf Sonnen- und Mondbewegungen, auf den Blickwinkel beim Blick auf Sternbilder und auf deren Vermessung. Manche typisch nordeuropäischen Beobachtungen waren den Schreibern der Evangelien, der Grundlage der christlichen Bibel, natürlich völlig unbekannt, weshalb auch Daten, die in Israel keine Besonderheiten aufwiesen, wie z.B. St. Martin im November oder Lichtmess im Februar, z.T. etwas holprig, in den Kalender der Heiligen eingebracht werden mussten, da sie für die Bevölkerung im europäischen Raum, in dem das Christentum dann letzten Endes weiter ausformuliert worden ist, von großer Bedeutung waren. Es sind dies allerdings zwei der höchsten Festtage der keltischen und auch der germanischen Religion. Zu diesen Zeitpunkten wurden im winterkalten Europa, vor Einbruch des Winters, das Vieh geschlachtet, das man nicht durch den Winter bringen konnte, was einerseits Anlass zu großen Gelagen, andererseits aber auch zur Kündigung der Knechte und Mägde gegeben hat, während an Lichtmess in der Freude über das erste Aufbrechen des Eises und die erste Schafsmilch gefeiert und das Dienstpersonal wieder eingestellt wurde.

Ganz so genau darf man dabei mit der Datumsbestimmung der einzelnen Feste im Winter nicht sein, denn durch das in der Regel schlechte Wetter waren Beobachtungen der Gestirne oft gar nicht denkbar, eine Messung der Veränderungen in der Umwelt, wie das Längerwerden der Tage, das Steigen der Temperaturen oder die Zunahme der Helligkeit waren mit damaligen Mitteln nicht mit der erforderlichen Exaktheit möglich. Die frühen Kalender der Vorzeit haben sich zum Jahresende daher oft beholfen mit sog. Rauhnächten, also ungezählten Tagen und Nächten zur Korrektur der damals unbekannt wirklichen Länge des Sonnenjahres, z.T. auch mit einem anderem Jahresbeginn, der z.B. bei Caesar noch auf dem 1. März lag, weshalb heute noch der September der 7. Monat heißt und auch alle Folge-monate im Jahr in dieser Reihenfolge benannt sind. Eine besondere Komplikation bot vor allem die Zusammenführung von Daten aus dem Sonnen- und dem Mondjahr, da z.B. die keltische Religion astronomisch exakt nachprüfbar Festtage aus dem maskulin orientierten Sonnenjahr kannte, wie z.B. die Sonnwendtage, aber eben auch solche die weiblich interpretiert wurden und vom Mondzyklus abgeleitet waren, wie u.a. Samnain am 1. November oder Imbolc am 1. Februar. Der genaue Zeitpunkt beider Feste war aber von genauen Beobachtungen zum einen des Vollmondes, beim anderen des Neumondes abhängig, die nicht immer widerspruchsfrei gelangen. Das wird einen heutigen Leser nicht weiter verwundern, denn er weiß, dass es im Jahreszyklus des Sonnenjahres nur zwölf Monate geben kann, aber sehr wohl bis zu dreizehn Zyklen im Mondjahr, die im Kern den Zyklen der Fruchtbarkeit der Frauen entsprechen und denen sehr wohl mit Riten an speziellen Kultstätten abgeholfen werden konnte, wenn man von dort aus die genaue Mondstellung bestimmen konnte und damit den richtigen Zeitpunkt zur Zeugung. Solche Kultstätten wurden sehr

häufig der Gottesmutter Maria geweiht, wie z.B. die Mariahilf-Kirche in Speiden oder die Marienkapelle in Langenegg, beide bei Hopferau, einem Dorf nahe bei Füssen.

Die Bestimmung von Standorten früherer Kultstätten ist also nicht einfach nur aus der Beobachtung von Sonnenständen abzuleiten, es gibt zudem eine Fülle von anderen Argumenten für die Standortbestimmung, die bestimmte Plätze für kultische Handlungen geeignet erscheinen ließen. Es würde einer sachlicheren Bestimmung der frühen Geschichte unseres Landes sicherlich recht nützlich sein, wenn die Bemühungen um eine genauere Interpretation der Sonnen- und der Mondläufe in der Abhängigkeit von der nirgends so zerklüfteten Linie des südlichen Horizonts verstärkt werden würden.

Stonehenge liegt also offensichtlich nicht nur in Cornwall, sondern auch im Allgäu und in den angrenzenden schwäbischen und bayerischen Gebieten und es wäre sicherlich einer Untersuchung wert, in wie vielen Fällen nicht nur die benannten oder weitere markante Kirchen oder Kapellen auf Plätzen stehen, die sich schon durch eine dominante Nord-Süd-Achse, die "cardo", als mögliche frühere Kultplätze ausweisen. Sollten sich dabei weitere Geländepunkte auf der Horizontlinie zeigen, die Kalenderdaten oder Uhrzeiten an Punkten der Sonnwenden oder Äquinoktien markieren, so wären diese eine zusätzliche Bestätigung dafür, dass es sich hier mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um einen früheren Kultplatz handelt, und damit könnte auch die frühere Anwesenheit von Menschen, in der Regel also eine frühere Besiedlung, angenommen werden, deren Führungspersonen schon damals versucht haben dürften, über die Sorgen ihres vermutlich ungleich schwierigeren Lebens mit ihren bisweilen viel zahlreicheren Göttern ins Gespräch zu kommen.

Abbildungsverzeichnis:

Alle Abbildungen: Public Domain bei de.wikipedia.org und via-claudia-camping.de